

Citation style

Wecker, Regina: review of: Hans-Walter Schmuhl / Volker Roelcke (eds.), „Heroische Therapien“. Die deutsche Psychiatrie im internationalen Vergleich, 1918-1945, Göttingen: Wallstein, 2013, in: Neue Politische Literatur, 59 (2014), 1, p. 143-145, DOI: 10.15463/rec.1189740901, downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.ingentaconnect.com/content/plg/npl/2014/000020...>

**neue politische literatur**

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

der Republik, diktatorische Vollmachten zu nutzen, welche die Verfassung in Notstandsfällen zuließ. Tatsächlich könnte es sinnvoll sein, unsere heutige Sicht, die den 30. Januar 1933 als gravierendsten Einschnitt der Zwischenkriegszeit begreift, vor dem Erfahrungshorizont der damaligen Zeitgenossen zu relativieren. Denn für die meisten Deutschen schien sich zwischen Januar und April unter der triumphierenden Mitte-Rechts-Koalition nicht sonderlich viel zu ändern, wurden doch vorerst nur die Linksparteien geächtet, die Juden von Boykotten und gewalttätigen Übergriffen betroffen, Kommunisten und Sozialdemokraten ermordet oder inhaftiert. Die Masse war erleichtert und hoffte, dass mit dem Rechtsruck die ersehnte Stabilität einkehren würde. Immer stärker wurden dann jedoch auch sie überzeugt, ja von einer Begeisterung ergriffen, welche die berauschten Hitler-Anhänger bereits vorbildlich ritualisiert hatten.

McElligotts Ausführungen stützen sich schwerpunktmäßig mal auf eigene Archivstudien, mal auf die sorgfältige Auswertung von zeitgenössischen Schriften und umfangreicher Forschungsliteratur. Der an der University of Limerick lehrende Verfasser hat einige Archive in Berlin – vor allem das Bundesarchiv und das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz –, in Norddeutschland und in München konsultiert und schöpft ansonsten aus dem beeindruckenden Kenntnisstand seiner dreißigjährigen Beschäftigung mit deutscher Zeit- und Kulturgeschichte.

Nach einer Einführung (A Republic without Authority?) umreißt McElligott die Gegenpole eines sich 1916 beziehungsweise während der Revolution von 1918/19 herausbildenden Konflikts, der die politische Lage in den Folgejahren bestimmen sollte. Dies exemplifiziert er an ausgewählten Politikfeldern: der Außenpolitik der Weimarer Republik, der Wirtschafts- und Sozialpolitik, am Justizwesen, der Kultur- und Zensurpolitik, der Kreisverwaltung sowie – mit Bezug auf Carl Schmitt – dem Diskurs der frühen 1930er Jahre, der sich aus der Enttäuschung über die parlamentarische Demokratie einerseits wie aus der Sehnsucht nach dem charismatischen Führer andererseits speiste.

Neue Einblicke gestatten insbesondere das Kapitel 5 über Justizpolitik, die deutschen Richter und ihre Rechtsprechung angesichts zunehmender politischer Gewalt, und Kapitel 7 über die Landräte. Sie unterstützten mehrheitlich die Parteien der Weimarer Koalition, standen der Republik also näher, als bisher angenommen wurde. Nachdem in den letzten Jahren die Oberpräsidenten und die NSDAP-Gauleiter verschiedentlich im

Mittelpunkt von Studien gestanden haben, wäre es nun an der Zeit, ebenso die Leiter der Kreisverwaltungen – einzeln und in ihrer Gesamtheit – genauer zu betrachten, um ihre Rolle bei der Herrschaftsausübung präziser zu erfassen.

Die bedeutsame Frage, wer zu welchem Zeitpunkt sich aus welchem Grund der Nazi-partei anschloss, wird leider nicht in einem eigenen Kapitel behandelt, sondern nur an unterschiedlicher Stelle kurz – aber stets erhellend – diskutiert (S. 89ff., 166ff., 198ff.). Stellenweise weist der Text Lücken auf; so fehlen manchmal Nachnamen (S. 52, 88, 93) oder es wird dieser abgekürzt (S. 99 „H-D“ für Hannover-Drück). Marburg wird einmal mit Magdeburg verwechselt (S. 275). Herbert von Bismarck war bei seiner Ernennung zum kommissarischen Landrat von Regenwalde im Jahr 1918 nicht 29 (S. 172), sondern 34 Jahre alt. Die Angaben zur Zahl der Landkreise beziehungsweise Landräte in Preußen sind nicht stimmig (S. 159, 162f.). Das Personen-, Orts- und Parteienregister am Ende ist sehr lückenhaft und daher nur eingeschränkt nutzbar.

McElligotts Darstellung ist willkommen und allemal anregend, denn sie eröffnet vielfach neue Sichtweisen. In einem interessanten Fundstück lässt der Verfasser, der im englischen Sprachraum wohl zu den besten Kennern der komplexen deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zählt, den irischen Beobachter Daniel Binchy zur Wort kommen, der 1933 Hitlers rasanten politischen Aufstieg zu erklären versuchte: „The real secret of his power lies in his fanatical, almost mystic, belief in himself and his mission“ (S. 210). Die Tragik der Zeit drückt sich darin aus, dass allzu viele – besonders in der (Nachkriegs-)Jugend – ähnlichen Ehrgeiz verspürten und danach strebten, das den Vätern im Ersten Weltkrieg misslungene Projekt wieder aufzunehmen. Das Trauma der Niederlage von 1918/19 (S. 10) sollte somit erst durch eine zweite – nun totale – Niederlage überwunden werden.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

### **Heroische oder lebensgefährliche Therapien**

*Schmuhl, Hans-Walter/Roelcke, Volker (Hrsg.): „Heroische Therapien“. Die deutsche Psychiatrie im internationalen Vergleich, 1918–1945, 256 S., Wallstein, Göttingen 2013.*

Ziel des Sammelbandes ist es, die Durchsetzung der „Heroischen Therapien“ zu untersuchen, also von somatischen Therapieformen (Malaria-therapie, Insulinkoma-, Cardiazol- und Elektrokrampftherapie), die ohne Rücksicht auf schwerwiegende Risiken und Schmerzen für die Patienten durchgeführt wurden: Die Kontextualisierung der deutschen Entwicklung in einem internationalen Zusammenhang soll zur Klärung darüber beitragen, welche Verbindung in Deutschland zwischen der Etablierung dieser Therapieformen und der nationalsozialistischen Mordpolitik an Psychiatriepatienten bestand.

Die ersten der 15 Beiträge beschäftigen sich mit den Anfängen in Deutschland während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, der „in der Psychiatrischen Versorgung aller kriegführenden Staaten eine Wende“ (Klappentext) markierte: mit den militärpsychiatrischen Therapiemethoden im Ersten Weltkrieg (Philipp Rau), den psychiatrischen Diagnosen der deutschen Novemberrevolution (David Freis) und den ambivalenten Beziehungen zwischen Psychoanalyse und somatischen Therapien (Rainer Herr). Die drastischen Schockbehandlungen von Frontsoldaten und ihrer oft unter „Kriegsneurose“ zusammengefasste Störungen zielten nicht auf die Heilung, sondern deren Wiederherstellung für den Fronteinsatz. Allerdings waren Schocktherapien bei weitem nicht so verbreitet oder so ausschließlich, wie man aufgrund der zeitgenössischen Auseinandersetzungen und Schriften erwarten würde. Diskurs- und Alltagsebene divergierten und die Diskurse schienen im Therapiebereich ebenso wie im Bereich der tagespolitischen Wertungen und „Diagnosen“ politischer Gegner als „Psychopathen“ geeignet, endlich die gesellschaftliche Nützlichkeit der Psychiatrie unter Beweis zu stellen, beziehungsweise den Status des Psychiaters „als ultimativen soziopolitischen Experten“ (Freis, S. 65) zu etablieren. In der Person des deutschen Psychiaters und Neurologen Ferdinand Kehrler lässt sich einerseits eine Fortführung der Rücksichtslosigkeit gegenüber „Kriegsneurotiker“ vom Ersten bis in den Zweiten Weltkrieg beispielhaft festmachen, sowie eine Verbindung zwischen den Schocktherapien und der eugenischen Sterilisationspolitik (Joanna Mamali). Eine ähnliche Verbindung wird in der Politik der Hannover'schen Anstalten sichtbar, wenn nach einer somatischen Therapie, die Entlassung oft nur nach einer Sterilisation erfolgte (Christof Beyer). Therapie- und Vernichtungspolitik wurden in der NS-Zeit eng miteinander verschränkt: Die traditionelle Arbeitstherapie wurde zum Beispiel in

Heidelberg als Begleittherapie bei Insulin- und Krampfbehandlungen weitergeführt (Thomas Beddies). Der Therapieerfolg wurde zum Marker zwischen „lebenswertem und lebensunwertem Leben“, die Arbeitsfähigkeit zum „entscheidenden Kriterium“ der Entscheidung über Leben und Tod (S. 286). Schließlich wurde die „Dialektik von Heilen und Vernichten“ für die Rechtfertigung der Selektionsentscheidungen der „Aktion T4“ prägend (Gerrit Hohendorf).

Obwohl die deutsche Entwicklung und die Einpassung der somatischen Therapie in die NS-Tötungspolitik ihre Durchsetzung schließlich beschleunigt haben mag, ist die rasante Einführung der Therapien kein deutsches Phänomen. Der Glaube an den Fortschritt der Wissenschaft, die Aussicht auf Heilung, aber auch die positive Auswirkung auf das Ansehen der Psychiatrie und der Psychiater scheint das Interesse beflügelt zu haben. Die Risiken, auch die einer hohen Sterberate, nahm man wissend in Kauf.

Selbst wo unter Psychiatern, wie in Dänemark starker Zweifel an der Wirksamkeit somatischer Therapien entstand, führte das nicht zur raschen Einstellung von Behandlungen (Jesper Vaczy Kragh). Die Hoffnung auf Erfolge, insbesondere bei der Malaria-Fieber-Therapie, wurde zum Stimulus und Katalysator für weitere Forschungen und Therapien in den späten 1930er Jahren. Eine ähnliche Entwicklung ist für die Niederlande feststellbar (Joost Visselaar), allerdings mit einer breiten Palette verschiedener somatischer Therapien, die trotz Wissen um die Risiken angewandt wurden. Ähnliches gilt für Schlafkuren in Großbritannien (Pamela Michael). Eine pragmatische Haltung gegenüber den als wichtig erachteten „biological treatments“ ist auch für die französische Psychiatrie feststellbar, wenn auch Psychiater, wie etwa Henri Claude keine enthusiastischen Erwartungen in Bezug auf Heilungschancen an sie knüpften (Jean-Christoph Coffin).

Die Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie in der Klinik Münsingen (Schweiz) 1937 mit ihrer hohen internationalen Beteiligung gilt als Initialzündung für die weltweite Verbreitung der Insulinkomatherapie. Der Weg über die „neutrale Schweiz“ ermöglichte zudem erst deren Akzeptanz in Deutschland, wo sie zunächst wegen deren „jüdischen Erfinders“, Manfred Sakel, abgelehnt worden war (Cornelius Borck). Treibende Kraft für die Verbreitung der Insulintherapie war der Schweizer Psychiater Max Müller, der die Anstalt Münsingen zu einem „Insulinzentrum auf dem Lande“ machte (Urs Germann). Sein „therapeutischer Aktivismus“

(S. 165), dessen Spuren in vielen europäischen Staaten sichtbar wurden, lässt sich auch als Antwort auf einen „lokalen Modernisierungsdruck“ interpretieren (S. 166).

Für die Verbreitung der Elektrokrampftherapie und ihres technischen Apparates in Europa spielten die Wege der Emigration des Berliner Nervenarztes und späteren New Yorker Professors für Psychiatrie Lothar B. Kalinowsky an den verschiedenen Stationen seiner Emigration in Europa, eine entscheidende Rolle (Lara Rzesnitsek). Seine Versuche auch die Patentrechte am Elektrokrampftherapiegerät, dem „Konvulsator“, zu sichern, scheiterten allerdings. Die Siemens-Reiniger Werke bauten ein leicht verändertes Modell nach, das trotz „drastischer“ Sparpolitik des NS-Staates weite Verbreitung in deutschen Anstalten fand und zudem exportiert wurde (Sascha Lang).

Der Tagungsband ermöglicht einen ausgezeichneten Einblick in die Durchsetzung der Therapien in verschiedenen europäischen Staaten, sowie in die Rolle der vielfältigen, meist informellen Netzwerke zwischen Psychiatern und Institutionen. Die Bezeichnung „Heroische Therapie“ bleibt allerdings unkommentiert. Die einleitend von den Herausgebern gestellte Frage, ob die somatischen Therapien in Deutschland in besonders radikaler Form „ohne Rücksicht auf die Belange der Patienten“ ausgeführt wurden (S. 17), ist wohl schwer zu beantworten. Zwar scheinen die Psychiater anderer Länder geringere Erwartungen an die Therapien zu knüpfen; zudem lässt sich in Deutschland eine Kontinuität zwischen der Einstellung zu Schocktherapien im Ersten Weltkrieg und der NS-Zeit feststellen. Die Einführung der somatischen Therapien erfolgt aber in Deutschland – und nur dort – unter den Bedingungen einer Einpassung in die NS-„Erbgesundheitspolitik“, die die Rechte der Patienten missachtete. Beides ist kaum trennbar. Weiterführen könnte hier allenfalls eine Untersuchung über eine allfällige Beziehung zwischen Sterilisationspolitik und somatischen Therapien in anderen Ländern – etwa Dänemark oder der Schweiz. Die entsprechenden Artikel gehen allerdings anderen Fragestellungen nach.

Die Artikel sind in sich geschlossen und meist nicht direkt vergleichend angelegt. Die äußerst anregende Einleitung der Herausgeber fasst nicht nur die Ergebnisse differenziert zusammen, sondern schafft zudem Grundlagen für einen weiterführenden Vergleich.

Basel

Regina Wecker

## Boasianische Testpsychologie

*Geisthövel, Alexa*: Intelligenz und Rasse. Franz Boas' psychologischer Antirassismus zwischen Amerika und Deutschland, 1920–1942, 330 S., transcript, Bielefeld 2013.

Die Person Franz Boas' ist als antirassistische Lichtgestalt im Zeitalter von Kolonialimperialismus, Segregation, wissenschaftlichem Rassismus und Nationalsozialismus bereits Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen. Während diese sich zumeist auf Boas als antirassistischen Kulturanthropologen konzentriert haben, versucht das anzuzeigende Buch, die testpsychologischen Arbeiten des deutsch-amerikanischen Gelehrten und seiner Schule erstmals umfassend zu untersuchen und insbesondere auch deren transatlantische Dimensionen zu beleuchten. Die Untersuchung stützt sich dabei auf einen umfangreichen Quellenkorpus, der nebst wissenschaftlichen Publikationen auch Archivalien, wie etwa Gelehrtenkorrespondenz, umfasst.

Hatte sich Boas vor dem Ersten Weltkrieg durch seine kulturanthropologischen, linguistischen und anthropometrischen Arbeiten als führender Gegenspieler des wissenschaftlichen Rassismus in den USA etabliert, so stellte der Aufschwung der *mental-testing*-Bewegung in der Zwischenkriegszeit für ihn und seine Schüler eine neue Herausforderung dar: Die von rassistischen Prämissen ausgehende Psychometrie, die auf empirisch-quantitativem Weg die intellektuelle Höherwertigkeit der „nordischen“ Amerikaner nachzuweisen versuchte, bewirkte eine disziplinäre Verlagerung in ein von den Boasianern bislang kaum beackertes Feld. Dies zwang Boas, nachdem seine zunächst geäußerte Kritik an der kulturellen Prägung der Intelligenztests wenig bewirkte hatte, zum eigenen Einstieg in das Feld der Testpsychologie und mithin zum Rückgriff auf die Methoden seiner Gegner. Der boasianischen Psychometrie gelang es dabei, „produktive Unruhe in Fragen der Rassenintelligenz zu stiften“ (S. 242), allerdings konnte sie die intellektuelle Gleichbegabtheit der „Rassen“ experimentell nicht positiv nachweisen und konzentrierte sich darauf, von den Gegnern den gegenläufigen Nachweis einzufordern.

Nachdem der erste Teil des Buches diese amerikanischen Entwicklungen bis in ihre disziplinären, methodischen, wissenschaftspolitischen und nepotistischen Verästelungen rekonstruiert hat, wendet sich die Verfasserin im zweiten Teil den transatlantischen Dimensionen des Themas